

# Die Reform der Oper durch das junge Publikum

## Kulturpolitikforschung zum Kindermusiktheater



Prof. Dr. Wolfgang Schneider ist Gründungsdirektor des Instituts für Kulturpolitik der Stiftung Universität Hildesheim und des Kinder- und Jugendtheaterzentrums in der Bundesrepublik Deutschland

Die Oper soll – wie die gesamte deutsche Theater- und Orchesterlandschaft – in die UNESCO-Liste des Immateriellen Kulturerbes aufgenommen und damit auch als Institution geadelt werden. 80 Opernhäuser gibt es im Lande, viele frei produzierte Musiktheateraufführungen prägen das kulturelle Leben und das seit Hunderten von Jahren. Und das wirkt sich bis heute auch auf Räume, Strukturen, vor allem auf das Repertoire aus. Das Publikum ist nicht mehr ein höfisches, aber nach wie vor ein bürgerliches, meist mit guter Schulbildung und Hochschulabschluss – und wird, wie die Statistiken zeigen, immer älter. Die Bürger:innen der Bundesrepublik Deutschland lassen sich das per anno rund 2 Mrd. Euro Steuer-gelder kosten, was zu einer Subventionierung der gepolsterten Plätze von jeweils durchschnittlich 150 Euro pro Abend umgerechnet werden kann. Das ist in der Tat weltweit ein Unikum.

Kulturpolitische Reformen befragen aber nicht nur die Zusammensetzung des Publikums, sondern auch das Zeitgenössische der Musik und die Formate ihrer Vermittlung. Neu ist seit ein paar Jahrzehnten eine Opernpädagogik, die sich bisher vor allem an Schulen gewandt hat. Ganz neu ist eine Bewegung in Produktion, Distribution und Rezeption hin zu ganz unterschiedlichen Erscheinungsformen eines zeitgenössischen Kindermusiktheaters. Bei genauem Hinsehen ist festzustellen, dass diese

Bewegung nicht aus der Oper heraus, sondern vom Kinder- und Jugendtheater initiiert wird und die Zielgruppe der jüngsten Zuschauer:innen im Blick hat. Diesem Phänomen in der Praxis hat sich mittlerweile auch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung gewidmet. Schon 2004 veröffentlichte Andrea Grandjean-Gremminger den Band »Oper für Kinder« zur Gattung und ihrer Geschichte (Peter Lang Verlag), die Komische Oper Berlin gibt 2018 »Oper Jung! Musiktheater für Kinder zwischen Bühne und Bildung« heraus (Henschel Verlag) und Christiane Plank-Baldauf ist 2019 Herausgeberin des »Praxishandbuchs Musiktheater für junges Publikum« (Metzler Verlag). Und der frühere Direktor einer Oper und heutige Lektor eines Theaterverlags, Joscha Schaback, hat sich jüngst mit den Rahmenbedingungen zum Kindermusiktheater auseinandergesetzt, Beispiele analysiert, Akteure befragt und die Erkenntnisse reflektiert.

### Baustellen der Erneuerung

»Die vorliegende Arbeit versucht zu belegen, dass die kulturpolitischen Rahmenbedingungen das Kindermusiktheater bestimmen und es starke Wechselwirkungen zwischen Betriebsform und künstlerischer Produktion gibt.« Die Untersuchung blickt erstmals auf Organisationsformen und ihre Diskurse, auf Probenprozesse und Inszenierung, auf Mechanismen und Muster der Konstitution von Darstellender Kunst, Musik und Pädagogik. Die

Forschungsfragen kreisen um Personal und Ressourcen, den Begriffsdefinitionen und den Künstleranspruch, der Bandbreite aktueller Ausdrucksformen. Untersuchungszeitraum waren die Jahre 2012 bis 2016, vier Beispiele wurden ausgewählt, darunter das Staatstheater Karlsruhe, das Kinderopernhaus Lichtenberg, das freie Theater Pfüze in Nürnberg und die Junge Oper Stuttgart.

Joscha Schaback markiert die Baustellen, beschreibt Traditionen, die Erneuerungsprozessen entgegenstehen, und Probleme, die sich durch die Strukturen der Institutionalisierung ergeben haben. »Kindermusiktheater steht vor der Schwierigkeit, weil seine Aktualität, seine offenen Formen und die Einbeziehung von Laien dem (Meister) Werkbegriff der Oper zuwiderlaufen.« Waren es bisher die sogenannten Kinderkonzerte oder Education-Programme, die als Wegbereiter eines neuen Musiktheaters für Kinder galten, so haben sich mittlerweile Praxen etabliert, die als oder in der Institution wirken. Es gibt eigenständige Abteilungen und integrierte Modelle, je ein Dutzend stellen die Basis für die Untersuchung dar.

Das Stuttgarter Beispiel stehe für systematische Teilhabe und gleichzeitig für künstlerische Ambitionen, leider unter permanenten Ressourcenkonflikten und könne sich szenisches Spiel, musikalische Improvisation und improvisierende Komposition nur durch immer wieder neu zu engagierende Gäste leisten. Das Modell in Karlsruhe setze auf die zentrale Rolle einer Musiktheaterpädagogin. »Denn das Ideal eines sowohl im Kindertheater, im Musiktheater, im Ballett und im Konzertwesen erfahrenen Kollegen, der sich darüber hinaus auch noch mit allen Fachlehrern auskennen soll, scheint sich in der Realität nicht einzulösen.« Ein erster Hinweis wird hier schon gegeben, was als Desiderat kulturpolitisch in der Ausbildung zu verändern wäre. Deutlich wird auch die Spannung zwischen Kindermusiktheater und Abendspielplan und die damit verbundene Diskontinuität der Produktions- und Vorstellungszyklen.

Badisches Staatstheater  
Karlsruhe: »Border« von  
Ludger Vollmer,  
Foto: Jochen Klenk



### Kindermusiktheater als lernendes System

Joscha Schaback stellt aber auch an diesem Beispiel die Frage nach mangelnder Verantwortung und Mutlosigkeit beim Angehen der Herausforderungen. »Würde sich ein aufgeschlossenes Opernpublikum, so wie es sich für eine Uraufführung interessiert, nicht auch für ein experimentelles Kindermusiktheater interessieren, in der zeitgenössische Musik erklingt und aktuelle Themen und Konflikte verhandelt werden?« Er denkt an Labore, fordert eigene Spielstätten und sieht das Kindermusiktheater als lernendes System. Schon hier wird deutlich, dass das Stadt- und Staatstheater zukünftig durchlässiger werden müsse für zivilgesellschaftliche Beteiligungsformen.

Während Kindermusiktheater im institutionalisierten Theater eher ein Nischenprodukt sei, könne man es in der freien Szene durchaus vielfältig wahrnehmen. Am Nürnberger Beispiel zeigt er auf, wie mit wenigen Mitteln und noch weniger Personal, Neues gelingen kann, auch in der Kooperation mit einem Gastspielhaus, was auch eine Dimension eröffnet, über die Verbreitung von Theatern jenseits der großen Städte nachzudenken. Das fränkische Modell sei ein Indiz dafür, wie ein »Interweaving« zwischen den Theaterformen funktionieren könne, wie das kollektive Experimentieren das »seelenlose ego-manische Virtuositentum« ersetzen könne. Deshalb wäre für eine musikalisch-szenische Weiterbildung zu plädieren; denn das Kindermusiktheater brauche auch eine Reform des Theaterberufs. Die soziokulturellen Strukturen sieht Joscha Schaback als eine Notwendigkeit für partizipatives Kindermusiktheater, die Kooperation der Staatsoper Unter den Linden und die soziale Verankerung im Kiez Sorge auch für die »Integrität und Identifikation stiftende Kraft der Institution«. Die soziale Dimension der ästhetischen Werke sei eine hilfreiche Absicherung, auch Oper relevant zu gestalten; kulturelle Bildung könne integrales Momentum von Kunst werden.

### Labor für die Institution der Oper

Joscha Schaback gibt Antworten auf seine Forschungsfragen, generiert Erkenntnisse und weiß diese auch in kulturpolitische Handlungsempfehlungen zu formulieren. Es gehe um Verlässlichkeit, regionale Bindung und personelle Kontinuität, es gehe um Öffnung der künstlerischen Produktionen hin zur Selbstermächtigung durch das junge Publikum, es gehe um Qualität statt Quantität, weil die soziale Wirklichkeit eine Rolle spielen darf. Kindermusiktheater gehöre offensichtlich zur künstlerischen Avantgarde: »Es ist ein Spielfeld für ungewöhnliche partizipative Formate, für Kunst im Öffentlichen Raum und für zeitgenössische Musik. Die Kinderopernbühne ist damit auch ein Labor für die Kunstform und die Institution der Oper.« Mit sieben Verbesserungsvorschlägen zur eigenständigen Sparte, zum Bündnis mit der Politik, zu den Ressourcen, Orten und Personal, zur Ausbildung und Verortung schließt die Forschungsarbeit.

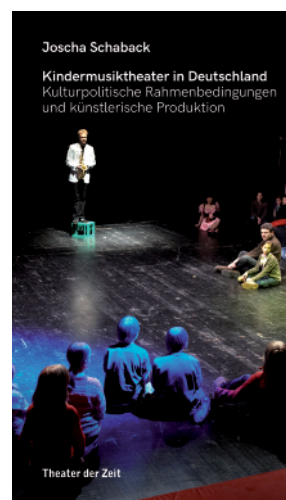


Theater Pfütze in Nürnberg: »Das Kind der Seehundfrau« von Sophie Kassies mit Musik von Martin Zels. Foto: Wolfgang Keller

Joscha Schaback kennt sich bestens aus, in der Theaterpraxis, in der Oper und im Kindermusiktheater. Er war selbst am Gestalten des Gesamtkunstwerks beteiligt, kennt das Stadt- und Staatstheater von innen und hat das freie Theater von außen betrachtet. Seine Beispiele sind klug gewählt, sehr hilfreich bei der Erörterung und ergiebig für die Erkenntnisse. Mehr als ein Dutzend Interviews unter den Akteur\*innen bilden ein weiteres Fundament für die wissenschaftliche Auseinandersetzung. Die Literatur ist State of the Art und er schafft es, die literarischen und theoretischen Diskurse miteinander zu verknüpfen. Auch das Zusammenspiel von Künstlerischem und Kulturpolitischem gelingt ihm, immer bedacht, das eine müsse das andere bedingen, ohne institutionelle Rahmung, ohne Förderung und ohne Konzeptionen sei Kunst nicht frei, wie es im Grundgesetz garantiert wird, weshalb es der gesellschaftlichen Gestaltung des Freiraums bedarf, der den künstlerischen Nutzer\*innen dienen möge.

Umso erstaunlicher ist es festzustellen, wie schwerfällig Politik und Verwaltung sowie die sakrosankte Institution das Opernhaus selbst funktionieren. Neues in jeglicher Form bedürfe der Reform und Kindermusiktheater sei eigentlich nicht wirklich in den bestehenden Strukturen machbar. Umso erfreulicher die bescheidenen Beispiele, wo es

zu gelingen scheint, Kinder, Musik und Theater zusammen zu bringen. Dieser ganz grundsätzliche Ansatz ist es, den Joscha Schaback mit seiner Untersuchung stärkt, der Hinweis auf die Zielgruppe, man könnte auch sagen: das Kinderrecht auf Musiktheater, das Ausprobieren von Schauspiel und der Theaterpädagogik in der Oper für Kinder und die Kritik an vielen ungenutzten Möglichkeiten, Oper an sich weiterzuentwickeln und Kindermusiktheater »als Kunstform der Zukunft« zu propagieren. ■



Joscha Schaback: Kindermusiktheater in Deutschland. Kulturpolitische Rahmenbedingungen und künstlerische Produktion. Theater der Zeit, Berlin 2021